

und bleibt umfassend, auch wenn die Menschheit zerstreut bleibt. Die Einheit der Kirche ist nicht an die Einheit der Welt gebunden. Diese letztere ist vorläufig noch eine Hypothese und steht noch auf dem Spiele. Aber wir haben als Kinder der Kirche und Bewohner der Menschenerde das Recht, eifrig nach dem Zusammenfallen dieser Einheit, die entstehen will, mit der göttlichen Einheit zu streben, die auf uns wartet.

Wie viele Jahre, wie viele Jahrhunderte wird dieses Zusammenfallen dieser beiden Geschichten noch brauchen? Das weiß nur Gott. Aber es ist nicht wenig, während des Wartens zu wissen, daß die Mauern, die zwischen den Völkern gebaut werden oder noch stehen geblieben sind, schon unterhöhlt und schon veraltet sind. Wenn wir auf einer Karte sehen, wie die Grenzen der Reiche mit Ver-

boten und Festungen geschützt sind und wie eine neue und noch längere Chinesische Mauer an den Ufern der Flüsse und am Rande der Berge entlang führt, so wiederholen wir traurig mit dem Propheten: „Sie rufen Frieden, doch es ist kein Friede“ (Jer. 6, 14). Aber schon erhebt sich eine Stimme, eine Stimme, die Zeugnis gibt, die Stimme des Apostels. Was sie sagt, gilt für alle Zeiten: „Da ist nicht mehr Grieche noch Jude, weder Sklave noch Freier. Ihr, die ihr einst fern ward, seid nahe geworden im Blute Christi, denn er ist unser Friede, der aus beiden Völkern eins gemacht hat. Er hat die Scheidewand, die uns trennte, eingerissen, . . . damit er die zwei in sich selbst schaffe zu einem neuen Menschen, Friede stiftend, damit er die beiden versöhne in einem Leib mit Gott“ (Gal. 3, 28; Eph. 2, 13—16).

Die Kirche in den Ländern

Autorität und Freiheit in Gefahr

Die Geschichte der Kirche stand zu allen Zeiten unter der Spannung zwischen dem Anspruch der Zukunft und dem Recht der Vergangenheit, zwischen dem Wandel aller Dinge und den unwandelbaren Geboten Gottes, zwischen dem Auftrag, die Welt zu erneuern, und der Pflicht, die heilige Überlieferung zu wahren, zwischen kühnen apostolischen Wagnissen einzelner Vorkämpfer und der bedächtigen Umsicht, die das Amt von den Hirten einer großen und verschiedenartigen Herde fordert, zwischen der Sorge um die Einheit und der Sorge, allen alles zu werden.

Je mehr nun die abendländische Welt sich von Christus abgewandt hat und je rascher sie ihre Gestalt wandelt, desto weiter schwingt sich der Bogen und desto schwieriger wird der Ausgleich dieser Spannungen. Fast in jeder Äußerung des Heiligen Vaters kommen sie in irgendeiner Weise zur Sprache, sei es daß er fortschrittlichen Formen des Apostolates sein Lob spendet und zugleich das Fühlunghalten mit dem Ganzen der Kirche betont, sei es daß er zur Einheit des Handels aufruft oder kühne Reformen im innersten Bereich der Kirche in Angriff nimmt.

Seit einiger Zeit scheint es, daß die Hirten der Kirche das richtige Verhältnis von Autorität und Freiheit bedroht sehen. Die Enzyklika „*Humani generis*“, die Ansprachen des Heiligen Vaters zu verschiedenen Themen der Sittenlehre, auch einige Hirtenbriefe und Disziplinarmaßnahmen deuten auf Gefahren. In diesem Zusammenhang gehört auch der diesjährige Fastenhirtenbrief des Primas von Frankreich, Kardinal Gerlier, über den „Gehorsam gegen die Kirche“, aus dem wir wichtige Stellen im Wortlaut veröffentlichen:

I. Neigungen zum Ungehorsam

„Es gibt tatsächlich um uns herum Christen, die soweit gehen, daß sie die Autorität der Kirche bestreiten und ihr grundsätzlich ihren Gehorsam versagen. . . .“

Laizismus

„Die einen wollen der Autorität der Kirche den einen oder andern Bereich des menschlichen Lebens entziehen:

den politischen, den geschäftlichen, den familiären . . . Man beschränkt sich nicht mehr darauf, den Anordnungen der Kirche in bezug auf diese verschiedenen Formen des menschlichen Lebens den Gehorsam zu versagen; man bestreitet ihr das Recht und manchmal verweigert man ihr kategorisch das Recht, in diese natürlichen Reservate einzugreifen, die grundsätzlich außerhalb ihrer Autorität lägen. Unter dem Vorwand, die Autonomie sicherzustellen, die dem Menschen in diesen verschiedenen Bereichen seiner Tätigkeit gebührt, gleitet man unmerklich in eine wirkliche Trennung hinein und macht sich grundlegende Forderungen des Laizismus, in der schlechten Bedeutung dieses Wortes zu eigen.“

Integralismus

„Andere dagegen würden nicht zögern, unmittelbar und vorbehaltlos alle Bereiche des menschlichen Lebens der Autorität der Kirche zu unterstellen, als wenn die Autorität der Kirche alle menschlichen Autoritäten vernichtete und in sich aufnähme, mit dem Risiko, selbst zu einer politischen, sozialen und familiären Autorität zu werden.“

„Einige richten ihren Angriff sogar gegen die Existenz der Autorität der Kirche, indem sie diese nach zwei entgegengesetzten Richtungen hin mißdeuten und dadurch in beiden Fällen von Grund auf zerstören. . . .“

Materialismus

„Die Weltanschauung des Menschen als das einfache Ergebnis seiner körperlichen und seelischen Veranlagungen oder auch der sozialen Umweltverhältnisse zu betrachten: genau darin besteht der positivistische Materialismus. Der Mensch und die Gesellschaft sind dann nur noch eine ungeheure Maschine, wo die Gesetze der verschiedenen materiellen, biologischen und psychischen Determinismen herrschen: eine Welt ohne Seele.“

„Wenn man die Kirche mit solchen Augen ansieht, dann wird auch sie zu einem großangelegten Unternehmen sozialer Unterdrückung, in dem die Autorität nur mehr einen höheren psychisch-sozialen Zwang verkörpert, dem man fast automatisch unterworfen ist: eine Kirche ohne Gott; denn der ‚oberste Polizist‘, der in dieser Karikatur

unterstellt wird, hat nichts mehr von Gott an sich, er ist eine der gründlichsten und schmerzlichsten Verneinungen Gottes.“

Existentialismus

„... Andere Christen lassen sich, im äußersten Gegensatz hierzu, von dem gewaltigen Strom des Idealismus und Subjektivismus hinwegtragen. Sie legen großen Wert auf den Primat des Gewissens, von dem allein der innere Wert des menschlichen Lebens abhängt. Indem sie aber diese Grundwahrheit verfälschen, gelangen sie zu der Behauptung, das Gewissen genüge sich selbst und sei völlig unabhängig; von ihm allein seien alle Werte abzuleiten. Nichts außer ihm besitze Autorität. Es müsse also jedes Joch abschütteln, alle Ordnungen verschmähen, sich in seiner souveränen Autorität behaupten und — sieht man das nicht — die gründlichste Anarchie einführen, die es gibt: die geistige Anarchie . . .“

Die Revolutionäre

„... Katholiken, die durch ihre tägliche Existenz oder durch das Apostolat mit der Arbeiterwelt verbunden sind, erwarten von einer proletarischen Revolution, die die kapitalistische Gesellschaft umstürzt, eine Reinigung der Kirche, die, um diesen Preis, vor einer neuen Welt in ihrer ewigen Jugend erscheinen kann. Sie fordern, daß die Kirche sich schnellstens von ihren alten Strukturen löse, die von der bürgerlichen, individualistischen und formalistischen Kulturwelt stammen, und daß sie sich auch in gewissen Ländern von den Überbleibseln des feudalen Zeitalters und der mittelalterlichen Christenheit frei mache . . .“

Reaktionäre

„... Aber es gibt auch andere, die in der Reaktion darauf sich nun zu allem Bestehenden bekennen, was die letzten Generationen geschaffen haben, die jeder Anstrengung zu einer katholischen Erneuerung — in der Aktion und in den Gedanken — feind sind, die die verschiedenen Weisen der Katholischen Aktion, auch wenn sie die ausdrückliche Billigung des Papstes und der Bischöfe besitzen, verdächtigen, die die erstarrtesten Ansichten als treuen Ausdruck katholischer Lehre ausgeben, und die ebenso unzuständig wie leicht bereit sind, Theologen oder Exegeten, die unter Aufsicht der Bischöfe lehren, der Abirrung in der Lehre zu bezichtigen.“

II. Der Gehorsam, seine Gründe und Ausdrucksweisen

Was ist die Kirche in Wirklichkeit? „Zunächst erscheint sie wie eine Gesellschaft von Menschen, von Führern und Untergebenen, von Führern, die in scharfer Abstufung organisiert sind, und von Untergebenen, die ihnen in den Grenzen des jeweiligen Autoritätsbereiches Gehorsam schulden. Manche würden sogar gern sagen, daß die Kirche den anderen menschlichen Gesellschaften nur allzu verwandt ist, daß sie, im ganzen betrachtet, also auch nur eine menschliche Gesellschaft ist mit dem unerträglichen Anspruch, unsere Beziehungen zu Gott zu regeln.“ „Aber der echte Glaube bleibt nicht beim Anschein stehen. Ohne den menschlichen Eindruck und die Mängel, die ihm auffallen, irgendwie in Abrede zu stellen, bemerkt er in der Kirche die Gegenwart des wahrhaftigen Gottes, die Gegenwart der drei Personen, die sich mit der Menschheit vereinigen und sie auf einer Ebene der Gnade um sich scharen wollten, um daraus die Familie Gottes zu machen.

Der echte Glaube erkennt an, daß diese geheimnisvolle Ordnung der Menschen um die göttlichen Personen sich im und durch den menschengewordenen Sohn Gottes vollzieht, der sich mit den Menschen vereinigt und sie durch sich mit dem Vater und dem Heiligen Geiste verbindet.“

„Aber wie offenbart Gott sich? Er hat sich offenbart in seinem fleischgewordenen Worte, durch das Wort Christi an seine ersten Apostel bis zu seiner Auferstehung und Himmelfahrt. Unsichtbar geworden, spricht und wirkt er jetzt durch seine Kirche, die sein sichtbarer Leib ist.“

Die Kirche und Christus

„Wir verstehen also, daß die Kirche, ungeachtet alles dessen, was ihr die Spuren der Unvollkommenheiten ihrer Glieder einprägt, wirklich göttlich ist, und mehr, daß sie Christus selbst ist. Bossuet trug kein Bedenken zu schreiben: ‚Die Kirche, das ist der ausgegossene und vergemeinschaftete Christus‘. Mit der Intuition der Heiligen sagte Jeanne d’Arc in ihrem Prozeß genau so: ‚Ich glaube, daß unser Herr und die Kirche eines sind.‘“

„Dies Band zwischen Christus und den drei Personen und der Kirche, ihrer sichtbaren und menschlichen Mittlerin, kann auf zwei Arten, die sich ergänzen, betrachtet werden.“

„Man kann und muß es zunächst von außen her verstehen. Dann stellt es sich dar als das Band, das die Kirche geschichtlich an ihren Gründer bindet. Jesus Christus sprach während seines Lebens in Palästina zu Petrus: ‚Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen . . .‘ Oder zu den Aposteln: ‚Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters . . .; denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen . . .“

„Aber jenseits dieses sichtbaren, geschichtlichen Bandes besteht eine unsichtbare und geistige Verbindung, durch die der menschengewordene Gottessohn und durch ihn der Vater und der Heilige Geist sich gegenwärtig mit der Gesamtheit der erschafften oder lebendigen Elemente verbinden, die seine Kirche bilden. . .“

„Ich lege Nachdruck auf diesen Gesichtspunkt der Verbindung zwischen Gott und seiner Kirche. Sie zeigt uns, wie sehr diejenigen sich täuschen, die in der sichtbaren Kirche, ihren Riten, Gesetzen und Amtsträgern, eine Wand zwischen Gott und dem Menschen zu sehen glauben. Wenn ein Kind seiner Mutter einen Blumenstrauß darbietet, wer würde glauben, daß dieser Strauß eine Schranke zwischen diesen beiden Herzen aufrichtet? In diesem Strauß und durch ihn, der dargereicht und angenommen wird, treten beide Seelen in unmittelbare Verbindung. Noch viel mehr ist es so bei Gott, dem seine Geschöpfe viel gelehriger gehorchen, als sie es gegenüber einem Menschen tun könnten. . .“

Schlußfolgerungen

„Ich glaube, daß ihr nun klar die Schlußfolgerungen versteht, die sich aus allem, was ich soeben in Erinnerung gerufen habe, für die Lösung des besonderen Problems ergeben, das uns beschäftigt: unsern Gehorsam nämlich gegen die Kirche. . .“

„Wir können ermessen, wie grundlos die Furcht davor ist, daß man gewöhnlichen Menschen gehorcht, wenn man der Kirche Folge leistet, als wüßte man nicht zu unterscheiden zwischen Gott, der befiehlt, dem Hirten, in dem er

spricht, und dem Gebot, in dem sein höchster Wille sich uns auferlegt. Wenn der Christ seinen Willen der Autorität der Kirche unterordnet, neigt er sich vor Gott, und wenn er die Autorität der Kirche abweist, verliert er Gott selbst und bleibt mit den Illusionen seines eigenen Gewissens allein, eingeschlossen in seine Genügsamkeit.“ Von den verschiedenen Haltungen, die der Hirtenbrief vom Christen in bezug auf die Kirche verlangt, sind folgende besonders bedeutsam:

Gelehrigkeit

„Wer wohl verstanden hat, wie der Glaube die wahre Natur der Kirche und ihrer Autorität zu begreifen hilft, bekommt zugleich auch Sinn für den christlichen Gehorsam und die Hellhörigkeit, die in den Anordnungen der Obrigkeit Gott vernimmt. Solch ein Mensch wird nicht nur bereit sein, den förmlichen und ausdrücklichen Anordnungen der kirchlichen Obrigkeit zu gehorchen. Er wird bereitwillig im voraus den Sinn erraten, in dem die Obrigkeit ihre Anordnungen treffen würde, und wird in seinem Gehorsam die Richtung vorwegnehmen, in die ihre Befehle ihn weisen würden.“

„Noch gründlicher wird er den Irrtum vermeiden, gegen den uns der Heilige Vater in der Enzyklika ‚*Humani generis*‘ wappnet, seine Zustimmung auf jene Fälle zu beschränken, in denen uns eine Wahrheit in der feierlichen Form einer Definition ‚*ex cathedra*‘ vorgelegt wird.“

„... So werden uns die wahren Ausmaße und der hohe Adel des christlichen Gehorsams sichtbar. Aus dem Glauben, der diesen Gehorsam begründet, entspringt die unverletzliche Treue, welches auch immer die Bewährungsproben sein mögen, die man bestehen muß, um sie zu bewahren. Wir kennen diese Proben aus dem Lauf der Jahrhunderte! Und wir wissen, daß der Glaube heute gerade wegen der Treue zur Kirche und zu ihrem obersten Hirten bis zu Gefängnis und Martyrium auf die Probe gestellt wird. Diese Treue ist Liebe, kindliche Liebe zu unserer Mutter, der Kirche, die nicht getrennt werden kann von der Liebe zu Christus.“

Die „Propheten“ in der Kirche

Der Kardinal wendet diese Grundsätze nun auch auf diejenigen an, die sich zu einer „prophetischen“ Rolle und zur Anregung neuer Unternehmungen in der Kirche berufen fühlen.

„Besonders mögen diejenigen daran denken, die in der Kirche auf irgendeine Weise ‚Propheten‘ sind oder Förderer einer Neuerung und Reform. Die Gelehrigkeit gegenüber der Hierarchie gewährleistet die Rechtmäßigkeit ihrer Eingebung. Gefährliche und am Ende verderbliche Kühnheit des ‚Propheten‘, des Reformators, wenn er unbelehrbar wird gegenüber den Weisungen der Hierarchie, die die Kirche Gottes regieren muß! Furchtbar andererseits die Verantwortung des Papstes und der Bischöfe! Die eigentümliche Tugend der Hierarchie ist die übernatürliche Klugheit. Sie ist notwendig für die geistliche Leitung des christlichen Volkes. Sie umschließt die Unterscheidung der Geister, die Anerkennung fruchtbarer Initiativen und die Förderung notwendiger Reformen angesichts neuer Bedürfnisse. Auf sie bezieht sich das Wort des hl. Paulus: ‚Lösch den Geist nicht aus; verachtet nicht die Propheten; prüfet alles und behaltet, was gut ist!‘ (1 Thess. 5, 19. 20.) Die Klugheit ist selbstverständlich nicht die führende Tugend der Propheten und Anreger.

Aber der Geist, der diese leitet, würde verdächtig werden, käme nicht zu ihrer Scharfsichtigkeit für die neuen Bedürfnisse, zu ihrer hochherzigen Kühnheit zugleich ein tiefer kirchlicher Sinn und der entschlossene Wille, ihre Aufrufe und Anregungen denen unterzuordnen, die den göttlichen Auftrag haben, die Kirche Gottes zu leiten.“

Die Kirchengebote

„In derselben Perspektive müssen wir den Gehorsam betrachten, den man den Geboten der Kirche schuldet. Sicherlich ist das Evangelium Jesu Christi nicht zunächst ein Gesetzbuch. Es ist die Heilbotschaft des Erlösers, sein Gnadengeschenk an die, die an ihn glauben, das uns befähigt, Gott, unsern Vater, über alles und unsern Nächsten wie uns selbst zu lieben. Konnte nicht der hl. Paulus sagen, daß der, der seinen Nächsten liebt, das ganze Gesetz erfüllt? (Röm. 13, 9.) Also alle anderen Gebote. Aber solange die Kirche auf Erden streitet, muß sie die verschiedenen Aufgaben und Dienste, die sie zu leisten hat, gegen den Widerstand der Egoisten schützen. Sie muß also zum Wohl der Gemeinschaft der Gläubigen, und im letzten, um der Liebe zu dienen, Gesetze geben. Selbst wenn alle Gläubigen Heilige wären, müßte die kirchliche Obrigkeit diese Gesetze erlassen. Um wieviel mehr muß sie es, weil nicht alle Heilige sind und weil sie die Sünder in ihrem mütterlichen Schoß behält...“

„Man wird nicht erstaunt sein, daß die schweren Verwirrungen unserer Gesellschaft zu einer laxeren Beobachtung der Gebote der Kirche geführt haben. Was aber beunruhigender ist, habe ich ja hervorgehoben: unter dem Einfluß eines falschen Begriffs von den Rechten des persönlichen Gewissens, setzt sich dieses zuweilen über das positive Gesetz der Kirche, macht sich zum höchsten Richter und läßt das Gesetz nur dann gelten, wenn es seine heilsame Wirkung in seinem eigenen Fall erfährt...“

„Es war notwendig, hervorzuheben, daß der Gehorsam im Christenleben eine Hauptrolle spielt. Ist nicht der Geist des Gehorsams ein wichtiges Wesenselement der Einheit der Kirche? Er stellt den Christen unter seine Führer und macht es diesen möglich, die Einheit der Gläubigen zu sichern, die in ihrer Person Gestalt gewinnt. ... Wunderbare Hierarchie, durch die die Sicherheit und der Fortschritt der ganzen Kirche gesichert wird.“

Die Befürchtungen der „Propheten“

Dieser Hirtenbrief spiegelt die schweren Besorgnisse der französischen Bischöfe über die Gefahren, die der kirchlichen Autorität und damit der Einheit der Kirche drohen. Aber auch bei denjenigen, denen dieser Hirtenbrief ausdrücklich gilt und die der Kardinal mit den Propheten vergleicht, hat man Besorgnisse. In der französischen Zeitung „*Le Monde*“ (30. 3. 1952) nimmt eine nicht genannte „hohe kirchliche Persönlichkeit“ zu ihnen Stellung.

Es besteht die Gefahr, sagt der Verfasser dieses Aufsatzes, daß „die besten Diener der Kirche“, die sich bemühen, über den „immer breiter werdenden Graben zwischen der Kirche und der modernen Welt eine Brücke zu schlagen“, durch den Verdacht des Modernismus entmutigt werden und daß ihre Gegenspieler, die immer nur die Autorität im Munde führen, ihre politischen, vielfach sehr weit rechts gerichteten Hintergedanken mit Erfolg als die reine Lehre der Kirche ausgeben. Hinter ihnen verborgen sich häufig massive Interessen. Man überschwemmt

die Bischöfe mit Verdächtigungen von Mitchristen wegen „Krypto-Kommunismus“, nutzt einzelne Blößen seiner Gegner hemmungslos aus, sucht in den Vorzimmern des Vatikans Verdacht auszustreuen und das Ohr von Theologen zu gewinnen, die nach Bildung, Milieu und Tradition für „die angsterfüllten Rufe einer Welt, deren Entwicklung sich für ihren Rhythmus im Denken und Regieren zu schnell vollzieht, wenig aufnahmefähig sind“.

„*Humani generis*“

„Es ist unmöglich, in Abrede zu stellen“, schreibt dieser Autor weiter, „daß eine Reaktion von autoritärer Klugheit und von religiösem Konservativismus sich seit einiger Zeit im Vatikan bemerkbar macht.“ Die Enzyklika „*Humani generis*“ hat eine „sehr deutliche Verhärtung“ an gezeigt. Weil die französischen Intellektuellen sich auf äußerste Bemühen, deren Weisungen gerecht zu werden, ist ihre Aufgabe, mit der Zeit Kontakt zu wahren, sehr heikel geworden. Das gleiche gelte von den Bemühungen um die Verständigung zwischen den getrennten Konfessionen.

Gegner der „*spezialisierten Katholischen Aktion*“

Auch auf dem Gebiet der Aktion zeigen sich reaktionäre Kräfte. Unter Pius XI. ist Frankreich an die Spitze der Laienbewegung gekommen. Die spezialisierten Bewegungen der Katholischen Aktion, wie die *Jeunesse ouvrière chrétienne* und die *Jeunesse agricole chrétienne*, konnten in Kreise vordringen, die für eine allgemeine Katholische Aktion unzugänglich sind. In noch ungewohnterer Form versuchen die Institute der Arbeiterpriester das Gleiche. „Heute vervielfachen die Fanatiker der Orthodoxie ihre Angriffe. Dabei ist nichts Überraschendes. Was wissen sie von einer Elenndwelt, von der sie in seliger Abgeschiedenheit leben. Wie könnte man selbst im Zentrum der Christenheit die Dringlichkeit des Problems voll erfassen? Es ist nicht auszudrücken und nicht mitzuteilen, wenn man es nicht mit eigenen Augen gesehen und am eigenen Leibe erfahren hat, das Drama der fürchterlichen Abwesenheit Gottes.“ Es ist die alte Schwierigkeit von Regierung und Regierten. „Die Inhaber der Gewalt sind von zu vielen Beratern umgeben: Funktionären, Experten, Technikern und . . . Schmeichlern, als daß sie die Grundprobleme in ihrer brennenden Dringlichkeit nachempfinden könnten.“

Politischer Katholizismus

Die Gefahr, die diese Persönlichkeit insbesondere befürchtet, ist die Indienststellung des Katholizismus für politische Zwecke. Der Aufsatz nennt als Beispiel dafür die „*comitati civici*“ in Italien und die Ernennung ihres Führers zum Leiter der italienischen Katholischen Aktion. Die ganze katholische Welt wisse, daß darin die „autoritäre und konfusionistische Tendenz“ zum Ausdruck komme, die „die Negation so vieler Bemühungen um die Unterscheidung des Geistlichen vom Zeitlichen, der Religion von der Politik und im letzten des Christentums von seinem politisch-sozialen Ausgebeutetwerden darstellt“. Die französischen Katholiken, in deren Namen diese Persönlichkeit zu sprechen beansprucht, „meinen, daß der Transzendenz Gottes Unrecht getan wird und daß sie durch solche Praktiken verspottet wird; nicht, daß sie die Grundsätze der katholischen Moral bestreiten, die sich auf das öffentliche Leben ebenso erstrecken wie

auf das private. Aber zwischen den Grundsätzen und den praktischen Anweisungen, die die Kirche in Wahlkämpfen kompromittieren, liegt ein Abgrund, den zu überschreiten sie durchaus nicht geneigt sind.“

Die wirkliche Aufgabe

Der Verfasser würdigt die schwierige Aufgabe der Kirche, die Einheit unter den Gläubigen der verschiedensten Länder und Milieus zu wahren und die Verhältnisse aller zu berücksichtigen. Man müsse deshalb verstehen, daß Rom den französischen Katholiken, „der Vorhut des christlichen Universums“, zur Klugheit rät. Doch müsse man sich gegen die Verdächtigungen ihrer Rechtgläubigkeit wehren, denen diese Avantgarde von den Fanatikern in den eigenen Reihen und von der katholischen Presse im Ausland ausgesetzt werde. Die wirkliche Situation habe Gilson trefflich formuliert, wenn er sagte: „Die Aufgabe der Kirche ist es nicht, die Welt so zu erhalten, wie sie ist, selbst wenn sie christlich geworden ist, sondern sie in der Art christlich zu erhalten, daß sie niemals aufhört, anders zu werden. Die Welt, in der das Christentum bereits sein Werk getan hat, verhüllt ihm die Welt, wo es sein Werk noch zu tun hat. Sein Sieg liegt immer vor ihm.“ Dieser Optimismus gegenüber der Welt und dies Vertrauen auf die Zukunft der Menschheit und der Kirche, meint der Verfasser, dies seien die Kennzeichen des französischen Katholizismus von heute.

Diese Stimme gibt also der Furcht um die „Freiheit des Geistes und der Initiative“ Ausdruck, die für das Apostolat an einer Welt, in der Gott nicht mehr bekannt ist, durch „die täglichen Erfahrungen“ gefordert wird. Die Bedrohung dieser Freiheit kommt aber, wie der Verfasser sagt, nicht von der Hierarchie selbst, am wenigsten von den französischen Bischöfen, die sich in Rom „mutig exponiert haben, um diese Erfahrung zu vertreten“ und „vor diesen Ultras“ keine Gnade finden; sondern die Drohung kommt eben von jenen „Ultras“, jenen reaktionären Katholiken, die den Gehorsam gegen die Kirche als Waffe gegen alle Gedanken und Menschen verwenden, die ihnen unbequem sind.

Die Zersplitterung der französischen Katholiken

Andererseits zeigen freilich manche Vorgänge in Frankreich, daß auch die Avantgardisten manches zu jener Zersplitterung beitragen, die den französischen Katholizismus zum großen Teil seines Einflusses auf die Gestaltung des öffentlichen Lebens beraubt. Dies ist die Situation, in die der Hirtenbrief des Erzbischofs von Paris spricht, den wir in diesem Heft (S. 364 ff.) veröffentlichen. In einem Korrespondenzbericht aus Paris hat der Vertreter des „*Catholic Herald*“ (14. 3. 1952) dargelegt, daß die französischen Katholiken über keine einzige konkrete politische und soziale Frage einig werden können, handle es sich nun um große Belange des internationalen Lebens, wie etwa das Friedensproblem, oder um innerpolitische und sozialpolitische Anliegen. Gespalten in die verschiedensten Parteien und Bewegungen, folgen sie deren Linie, sehen die Probleme aus dieser engen Perspektive und leisten keinen genuin katholischen Beitrag zur Erneuerung ihres Landes. Nur in einem einzigen Falle, als es um die katholischen Privatschulen ging, vereinigten sie sich mit Erfolg über die Parteigrenzen hinweg. Sonst aber, sagt dieser Berichterstatter, zeigen viele bewußte Katholiken die gleiche Apathie gegenüber dem sozialen Leben

wie ihre Nachbarn, tun genau so wenig dafür wie jene und machen den Eindruck, als lebten sie nach dem Motto: „Abwarten und Tee trinken“.

Was ergibt sich also am Ende für ein Bild? Handelt es sich nicht im tiefsten Grund um das Problem, das die nachdenklichen Katholiken in ganz Westeuropa immer wieder erörtern? Kann die abendländische, ehemals christliche Welt durch einen „geschlossenen Einsatz“ der christlichen Kräfte, ihres philosophischen, religiösen und sozialen Potentials noch vom Untergang gerettet werden, wie diejenigen meinen, die der Organisation im katholischen Raum das Wort reden, eine christliche „Front“ aufbauen und ihre „Divisionen“ strategisch einsetzen wollen; oder ist die Substanz Europas und des Abendlandes, einschließlich der Substanz des Katholizismus (womit das corpus der Gläubigen, nicht die Kirche gemeint ist) bereits soweit dahingeschwunden, daß eine neue Heidenmission beginnen muß, wobei dann zuerst einmal das uralte Missionsproblem der Akkomodation auftaucht? Daß die französischen Avantgardisten für sich die zweite Alternative gewählt haben, nimmt bei dem Stand der Dinge in Frankreich, dem „pays de mission“, nicht wunder. Ob im übrigen Westeuropa aber die Katholiken in genügend großer Zahl und vor allem mit genügend großem Elan und Opfergeist dem Aufruf zur Einigkeit im konkreten Sinne katholischer sozialer Tat Folge leisten werden, dies ist die Schicksalsfrage der gegenwärtigen Struktur des mitteleuropäischen und des italienischen Katholizismus.

Die religiöse Freiheit in Spanien

Wieder einmal haben verschiedene Ereignisse in Spanien und einige Äußerungen über Spanien Verwirrung angerichtet und der übelwollenden Kritik an der Kirche Vorwände geliefert.

Es handelt sich um folgende Ereignisse: Mitte Februar hat der Präsident der Vereinigten Staaten auf einer Pressekonferenz geäußert, daß er für die gegenwärtige Regierung Spaniens keine Sympathien empfinde. Diese zu dieser Zeit und aus diesem Munde befremdliche Äußerung wurde vom soeben zurückgetretenen Botschafter der Staaten in Madrid, Stanton Griffis, erläutert. Er glaube, sagte Griffis, die Äußerung Trumans habe ihre Ursache „ohne Zweifel darin, daß die spanische Regierung die Erfüllung ihrer Versprechungen hinsichtlich der religiösen Freiheit in Spanien in unerträglicher Weise hinauszögert“. Die katholische Wochenschrift „The Tablet“ (22. 3. 1952) vermutet, daß die Bemerkung des Präsidenten noch einen konkreten Anlaß hat. Truman ist Baptist. Er dürfte davon Kenntnis gehabt haben, daß der spanische Innenminister die Eröffnungsfeierlichkeit einer von den kanadischen Baptisten gestifteten Kapelle in Madrid unmittelbar zuvor verboten hatte, weil der Pastor dieser Kirche die Feier durch Flugblätter ankündigte und dadurch gegen das Gesetz verstieß, das allen nicht-katholischen Gemeinschaften ein absolutes Propagandaverbot auferlegt. Die Eröffnungsfeierlichkeit wurde tatsächlich verhindert. Die Polizei gestattete nur den Eintritt zu privatem Gebet, und dem Pastor wird außerdem der Prozeß gemacht.

Der Zwischenfall in Sevilla

Wenige Tage später hat Kardinal Segura y Saenz, der Erzbischof von Sevilla, einen Hirtenbrief über den Wert

des Glaubens und seine Gefährdung durch die Häresie erlassen, der einige Sätze enthält, die von Andersgläubigen als beleidigend empfunden werden können. Unglücklicherweise ereignete sich am 3. März in derselben Stadt Sevilla ein beschämender Zwischenfall. Eine Gruppe von Jugendlichen drang in eine evangelische Kapelle ein, während dort eine Gesangsprobe (wenn nicht sogar ein Gottesdienst) stattfand, brüllte: „Nieder mit den Protestanten!“, steckte mit Benzin Bibeln und Gesangbücher in Brand und wurde gegenüber dem abwehrenden Geistlichen tätlich. Unsere englischen Kollegen vom „Tablet“ berichten, dieser Zwischenfall sei dem Hirtenbrief des Kardinals vorausgegangen. Das uns vorliegende Exemplar des Hirtenbriefes trägt aber das Datum des 20. Februar. Der Hirtenbrief ist also entweder vor oder unmittelbar nach dem Attentat von den Kanzeln der Stadt verlesen worden.

Schikanen gegen Andersgläubige

Die katholische Presse zeigt die Tendenz, antiprotestantische Ausschreitungen zu bagatellisieren. „The Tablet“ zum Beispiel schreibt, die Liste solcher Gewaltakte sei „nicht sehr lang“, was natürlich richtig ist; dann wieder werden „Übergriffe untergeordneter Behörden“ zur Entschuldigung angeführt oder „rechtsradikale Elemente“ verantwortlich gemacht. Tatsache ist, daß es in Spanien nicht nur Gewaltakte gibt, sondern daß zum Beispiel das neue Gebäude der evangelischen Kapelle in Jaca in den Pyrenäen seit 1948 infolge behördlicher Maßnahmen oder vielmehr einfach wegen Nichtbeantwortung der entsprechenden Eingaben nicht benutzt werden kann; daß die Kapelle in Bajadoz geschlossen und das Mobiliar auf die Straße gesetzt wurde, daß die Einfuhr andersgläubigen Schrifttums verhindert wird, daß zwei evangelische Studenten aus der Universitätsmiliz ausgeschlossen und damit gewisser Vorrechte beraubt wurden, um nur einige Fälle zu nennen.

Gewiß gibt es für dies alles Erklärungen und Entschuldigungen. Was die zensurierten Schriften angeht, kann der Kardinal in seinem Hirtenbrief auf ein Pamphlet hinweisen, in dem die Mutter Gottes als Hure bezeichnet wird. Ferner darf nicht übersehen werden, daß unter 28 Millionen Spaniern nur 20 000 Nicht-Katholiken evangelischen Bekenntnisses sind, von denen ungefähr die Hälfte nicht die spanische Staatsbürgerschaft hat. Ihnen stehen 162 Gottesdiensträume, ein Seminar und ein Verlag zur Verfügung. Es handelt sich auch nicht um eine systematische Unterdrückung. Während in Madrid der Eröffnungsgottesdienst der baptistischen Kapelle verboten wurde, konnte wenige Kilometer weiter eine andere ohne jede Schwierigkeit ihrer Bestimmung übergeben werden. Sicherlich ist es auch wahr, daß die Propaganda nicht-katholischer Religionsgemeinschaften hauptsächlich von militanten amerikanischen Sekten betrieben wird, deren Taktlosigkeiten wir ja auch anderswo in Europa erleben. Und die Spanier haben angesichts ihrer Kultur und Tradition gewiß ein Recht, sich dagegen zu wehren, daß man sie in der Art zum Missionsland macht, als wären sie Zulukaffern. Wir verstehen, daß die Zeitung „Ya“ dazu schreibt: wenn es den Missionaren wirklich um Mission zu tun ist, mögen sie doch zunächst einmal unter den Heiden in Asien und Afrika oder unter den 70 Millionen atheistischer Amerikaner arbeiten, ehe sie nach Spanien kommen.